

Einer neuen Chance entgegen

Es war ein wunderschöner Morgen. Die Sonne leuchtete vom Himmel herab und ließ die gefallenen Blätter rot und gold aufblitzen. Kinder wirbelten herum, warfen Hände voll Blätter in die Luft und versuchten sie wieder zu fangen ... kurzum, es war der schönste Tag seit langem.

Ein Mädchen spazierte die Bäume entlang, und die Autos neben ihr auf der Straße sausten so schnell und unachtsam vorbei, dass sie sie manchmal zusammenzucken ließen. Gerade als ein Auto wieder besonders knapp an der Fußgängerzone vorbeifuhr, hörte das Mädchen einen Schrei. Rasch blickte sie sich um, doch niemand außer ein paar Kindern war zu sehen, die durch den Blätter aufwirbelnden Wind tobten und dabei lauthals lachten.

Der Schrei rührte von einem kleinen Kind her, das die Hand seiner Mutter haltend, weinend dem kalten Herbsttag trotzte. Das Mädchen war stehengeblieben und betrachtete die Szene mit offensichtlichem Genuss. Es war schon so lange her, dass sie einmal nicht angeschrien oder ausgelacht wurde. Dass sie wie ein normaler Mensch behandelt wurde und keiner sie niedermachte, um zu sagen, wie anders sie war. Hier konnte sie gehen, ohne als "Außerirdische" angestarrt zu werden, ohne das Kichern und Getuschel hinter ihrem Rücken hören zu müssen. Die Menschen hier schätzten sie nicht weniger als andere Personen. Alle waren gleich.

In tiefen, genussvollen Zügen atmete sie die kalte, scharfe Luft ein und spürte zufrieden das Prickeln des kalten Herbstwindes auf ihrem Gesicht. Sie hatte schon ganz rote Wangen, einmal wieder nach draußen zu gehen und sich wieder hinaus zu trauen, tat ihr gut. Gottseidank hatte sie es bis hierher geschafft. Normalerweise traf sie immer einen oder zwei ihrer Klassenkollegen, die sie dann wieder auslachten und sie vor lauter Scham zwangen, ins Haus zurückzukehren, worüber sie meist noch lauter lachten. Gottseidank, dachte das Mädchen, gottseidank sind sie jetzt nicht hier. In Gedanken versunken schlenderte sie weiter. Sie betrachtete ihre Füße, wie sie einen Schritt vor den andern setzten, und freute sich, dass sie wieder draußen war.

"Hey Laura!" Die Stimme ließ sie zusammenzucken, so laut hallte sie in der Halle wieder. Ein schwarzhaariger, großer Junge kam durch den Flur auf sie zugeeilt. Laura hatte nur kurz einen Blick über ihre Schulter geworfen, dann aber wieder schnell nach vorne geschaut und war weiter zum nächsten Klassenzimmer gehastet. Doch als sie die schwere Hand auf ihrer Schulter spürte, musste sie stehen bleiben. Und ihr war klar, dass der hochgewachsene, hagere Junge ihr sicher nichts Nettes zu sagen haben würde.

"Ich wollte dich was fragen", begann er und konnte sich ein boshafes Grinsen kaum verkneifen, "meinst du, du kannst die Frage beantworten?" Laura zuckte die Schultern. Jetzt war sowieso alles egal. "Kommt drauf an, welche Frage es ist." "Okay", erwiderte der Junge, "also...heulst du immer gleich los oder versuchst du nur Mitleid zu erregen?", fragte er mit einem böartigen Grinsen, "manchmal sieht es nämlich verdammt danach aus!" Was war das? Wollte er ihr wirklich eine Gelegenheit geben, sie alle aufzuklären? Oder war das wieder nur ein gemeiner Trick, um sie vor den anderen bloßzustellen? "Ich weine, weil ihr alle so gemein zu mir seid", sagte Laura schließlich und blickte ihn angriffslustig an. Sie wusste, wie das klang, doch ihr war nichts Anderes eingefallen. Die Mundwinkel des Jungen vor ihr zuckten, und im selben Moment

verwünschte sich Laura, überhaupt geantwortet zu haben. Der Junge brüllte vor Lachen und stolperte zu seinen Freunden, die etwas weiter entfernt vor einer Tür warteten und von einem Ohr zum anderen grinsten. "Ach, wie niedlich! Mann, sie ist wirklich eine Lachnummer! Die arme, kleine Laura!", rief er und zeigte mit dem Finger auf sie. Laura wurde rot vor Scham und Ärger, sie drückte ihre Bücher etwas fester an sich und drehte sich um. Na, dachte sie, wenigstens haben die ihren Spaß.

Sie war schon den Tränen nahe, als sie in ihr Klassenzimmer stolperte, und die grinsenden Gesichter ihrer Klassenkameraden gaben ihr den Rest. Laura war wieder einmal sehr, sehr nahe an einem erneuten Nervenzusammenbruch, doch niemand schien das zu bemerken.

Erst als die Lehrerin hereinkam, hörten sie auf zu lachen und setzten sich auf ihre Plätze. Laura stand immer noch da, hielt den Kopf gesenkt und zitterte. Die scharfe Stimme der Lehrerin ließ sie zusammenfahren. "Würdest du dich bitte setzen? Wir haben keine Zeit, den Test zu schreiben, wenn du trödelst!" "Genau, Laura! Trödel nicht so!", rief ein Mitschüler, schallendes Gelächter erntend, doch die Lehrerin hatte außer einem strafenden Blick nichts für ihn übrig. Seufzend setzte Laura sich an ihren Tisch. Sie saß allein. Gestern war sie draußen gewesen. Sie versuchte, sich an das Glücksgefühl zu erinnern, das sie einen Tag zuvor verspürt hatte. Anders würde sie den Tag nicht überstehen. Wenn sie jetzt schon den Tränen so nahe war...

"So, habt ihr alle gepackt? Seid ihr nochmal die Liste durchgegangen, ob ja nichts fehlt? Ihr wisst, wegen einer vergessenen Zahnbürste dreht der Bus nicht um!" Es war Dienstag und der Bus zur gemeinsamen Klassenreise stand bereit. Die Lehrerin, Frau Sovretsky, überblickte das Chaos von Koffern, Jacken und Menschen mühelos und teilte gerade die Zimmer ein. Die meisten hatten sofort eine Antwort parat, wenn sie nach ihrem Zimmerpartner gefragt wurden, nur Laura wusste niemanden vorzuschlagen.

"Hört bitte alle mal her!" Frau Sovretsky klatschte in die Hände und die Gespräche in der Klasse verstummten. "Wer möchte mit Laura in einem Zimmer sein? Sie hat noch keinen Zimmerpartner und ich dachte..." "Wer will denn schon mit der im Zimmer sein?", rief Melissa laut. Einige stimmten ihr zu, nur Jack rief: "Warum geht nicht Ecrin mit ihr ins Zimmer? Laura kann sie doch so gut ausstehen!" Ecrin, die ein hübsches Gesicht, umrahmt von dunklem, vollem Haar hatte, blitzte ihn empört an. "Nein!", rief sie aufgebracht, "auf keinen Fall mit *Laura*!" Die Lehrerin seufzte. "Nun kommt schon, seid vernünftig, irgendwer muss sich doch melden!" Doch Laura, die sich ganz klein gemacht hatte zwischen ihren Klassenkameraden, wusste, dass nie jemand freiwillig ein Zimmer mit ihr teilen würde.

Sie saß schon im Bus, allein in ihrer Reihe, als einige von ihrem Platz ganz hinten aufstanden und nach vorne zu ihr gingen. Es waren Lisa, Lucas und Ecrin. Lisa, die gegen ihren Willen als Lauras Zimmerpartnerin eingeteilt worden war, grinste höhnisch. "Hey Laura", sagte sie schnippisch und lehnte sich gegen Lauras Sitz. Laura sah sie nicht einmal an, sondern starrte einfach weiter zum Fenster hinaus. "Eines sag ich dir", fuhr Lisa ungerührt fort, "wenn wir dann zusammen in einem Zimmer sind, musst du aufpassen. Ich hab keine Lust, die ganze Zeit die Luft anzuhalten, weil du so stinkst. Und wenn du schnarchst, geh ich zur Sovretsky und beschwer mich, klar? Ich werde schon irgendwas finden, damit sie dich dann rauswerfen." Sie grinste schief, während Ecrin und Lucas beifällig johlten. "Ach ja", sagte Ecrin und holte etwas aus ihrer Tasche, "das hier ist gegen den Gestank!" Und sie sprühte Laura von oben bis unten mit Deo an. Auch in Lauras Augen drang es, und während Laura japsend und weinend den Strom von Deo aufzuhalten versuchte, lachten die anderen

noch lauter. "Hey! Was ist da hinten los?" Frau Sovretsky kam von vorne auf sie zu gestapft. "Der Bus fährt gleich los, bitte schnallt euch an! Oh, was -", sagte sie, als sie Laura erblickte, die mit tränenden Augen und feuchter Bekleidung auf ihrem Sitz saß und weinte. "Wir haben nur ein bisschen Deo versprüht, und Laura heult schon wieder sofort los!", sagte Ecrin anklagend und deutete feixend mit dem Zeigefinger auf Laura. "Typisch", stimmte Lucas ihr zu und konnte sich das Lachen kaum verkneifen. Doch Laura biss sich nur auf die Lippen und murmelte: "Geht schon." Die Lehrerin drehte sich beruhigt um und schritt weiter den Gang entlang.

Laura saß da und hörte Musik. Sie drang aus den kleinen Kopfhörern, die in ihren Ohren steckten, und der iPod, den ihre Mutter ihr zum letzten Geburtstag geschenkt hatte, lag auf Lauras Schoß. "*Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium...wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum*", sang Laura leise mit Beethovens Musik mit, und genoss aus vollen Zügen die klassische Musik. Sie strömte in ihr Herz, in ihren Kopf, und machte ihr jedes Mal, wenn sie sie hörte, wieder ein kleines bisschen Mut. Doch gerade, als ihre Lieblingsstelle kam, riss ihr jemand die Stöpsel aus den Ohren und zerte ihr den iPod aus den Fingern. "Was hörst du denn da?", sagte der Junge, der ihren iPod hielt und schaute auf das Display. "*Beethoven? Im Ernst, du hörst Beethoven??*" "Gib ihn wieder her!", protestierte Laura und langte nach dem iPod, doch der Klassenkamerad hielt in nur grinsend etwas höher, so dass sie ihn nicht erreichen konnte. "Hey Leute", rief er nach hinten, während Laura weiter nach dem iPod schnappte, aus dessen Kopfhörern noch immer die Musik klang. Er wedelte mit dem Gerät hin und her, bis Laura sich schließlich entschied, nach vorne zur Frau Lehrerin zu brüllen. "Frau Sovretsky!", rief sie, immer noch bemüht, den iPod zu erwischen, "Helfen Sie mir! Er hat meinen-" Doch da schnitt der Junge ihr das Wort ab. Er presste ihr die Hand auf den Mund und grinste sie unverschämt an. Dann ließ er den iPod fallen. Lachend bahnte er sich einen Weg durch die aufgeregten Mitschüler, die auf den Gang getreten waren, um zu sehen, was da vorn passiert war - und verschwand nach hinten.

Der iPod lag kaputt und mit zerbrochenem Display auf dem Boden des Ganges. Die Musik, die bis vor kurzem noch aus den Kopfhörern zu hören gewesen war, war verstummt. Mit Tränen in den Augen hob Laura ihn auf. Er war kaputt. Das einzige Geschenk ihrer Mutter. Viel Geld hatten sie ja nie gehabt. Und von dem Mobbing in der Schule hatte Laura ihr auch nie etwas erzählt. Sie strich mit dem Daumen über das Display, setzte sich wieder auf ihren Sitz und steckte die Stöpsel in die Ohren. Und obwohl kein Laut aus ihnen drang, spürte Laura die Musik. Die Klänge Beethovens vermischten sich mit einer kleinen, hohen Stimme, die in Lauras Inneren zu ihr sprach. "Halt durch, halt durch, es dauert nicht mehr lange. Bald ist alles vorbei." Und leider hatte die Stimme da nur zu Recht.

"Geh weg da!" Der Junge stieß sie beiseite, als sie aufstand und aus dem Bus gehen wollte, um ihren Koffer zu holen und zu ihrer Unterkunft zu kommen. Doch sie kam nicht dazu. Lucas lachte. Lachte und sprach wieder irgendeine kleine Gemeinheit aus. Ganz leicht kam sie von seinen Lippen. Und ohne Scham sagte er es ihr ins Gesicht. Laura hätte die Worte fast nicht verstanden, doch Lucas sagte sie außerordentlich deutlich. "Wieviel hat deine Mutter denn für das Schrottteil bezahlt? Ich denk, ihr seid so arm, dass du dir nicht einmal etwas Anständiges zum Anziehen leisten kannst...so wie du immer aussiehst." Laura sah rot. Wie eine Verrückte kreischend stürzte sie sich auf ihren erschrockenen Klassenkameraden. All ihre Wut über die Gemeinheiten der anderen und die Ungerechtigkeit der Welt steckte sie in jeden gepfefferten Hieb. Lucas wusste zunächst nicht einmal, was geschah. Blind um sich tretend

und kratzend, wehrte er sich mit Händen und Füßen, während er auf dem engen Gang zwischen den Sitzreihen lag. Nur ein paar atemlose Worte kamen aus seinem blutenden Mund: "Hey.....lass das.....was soll denn das.....lass mich los, du dreckiges, kleines-" Doch weiter kam er nicht. Laura versenkte wutschnaubend ihre Faust in seinem Magen. Er japste nach Luft. Dann stieß er sie weg. So kräftig, wie Laura es in dieser Situation nie erwartet hätte. Sie waren allein im Bus, nur der Fahrer unterhielt sich ganz vorne noch mit Frau Sovretsky, doch die beiden bemerkten den Aufruhr im hinteren Teil des Wagens nicht. Laura taumelte – und dann fiel sie rückwärts gegen die Sitzkante eines Sitzplatzes. Ihr Kopf schmerzte und fühlte sich so an, als wäre er in der Mitte durchgespalten. Lucas holte erschrocken Luft, starrte Laura an, wie sie da zwischen den Reihen lag und rief nach der Lehrerin. Doch all das hörte Laura schon nicht mehr – sie war tief versunken in ein schwarzes, weites Feld der Dunkelheit. Die Stimme hatte Recht behalten.

Lautes Schluchzen. Traurigkeit. Wieso Traurigkeit? Laura schlug die Augen auf. Sie stöhnte leise. Ihr Kopf fühlte sich so seltsam schwer an. "H-halloo?", nuschte sie. Alles war verschwommen, einen Moment lang sah sie nur weiß, doch dann kristallisierte sich das Bild einer Lampe heraus, die hoch über ihr von der weißen Decke hing. Weiß. Sie versuchte, den Kopf zu bewegen. Dabei spürte sie, dass sie einen Verband trug. Um die Stirn. Was ist das denn für ein nerviges Ding?, dachte Laura ärgerlich und versuchte den Arm zu heben, um ihn herunter zu reißen. Doch ihr Arm war schwach und schwer, und der Verband zu fest geschnürt, als dass sie ihn hätte lockern können. Sie drehte langsam den Kopf. Weiß – war denn hier alles weiß? Langsam wurde Laura etwas mulmig zumute. Als sie die weiße Decke und den hellen Fußboden sah, fiel ihr Blick auf eine kleine, zitternde Gestalt, die sich auf ihrem Sessel zusammenkrümmte und vor- und zurückwiegte. Sie saß nahe an Lauras Bett. Es schüttelte sie haltlos, und die kleinen Schluchzer kamen aus ihrem Mund. "Wa-was ist los?", murmelte Laura. Ihr Kiefer fühlte sich seltsam unbeweglich an. Die Gestalt erschrak. Sie richtete sich abrupt auf, und Laura blickte benommen in das Gesicht einer jungen Frau. Sie hatte hübsche, glatte Gesichtszüge, und wirkte sofort sympathisch, doch die Kummerfalten und die große Angst waren deutlich zu sehen. Ihre großen, blauen Augen starteten Laura an. Ein Schauer lief ihr über den Rücken.

"Laura!", die Stimme der Fremden klang heiser vom vielen Schluchzen. Die Frau lächelte einmal schwach, dann setzte sie sich ganz auf und nahm Laura in die Arme. Laura wusste nicht, was diese Fremde wollte und wer sie war, und blieb ganz still sitzen. Sie wusste überhaupt nichts mehr, wie sie bald feststellte. "Wie heiße ich eigentlich?", stellte Laura die Frage in den Raum hinein. Erschrocken und ängstlich zugleich ließ die Fremde sie los und starrte sie an. "Laura?" Laura sah sie irritiert an. "Laura?", wiederholte die Frau, "Sieh mich an! Wer bin ich?" Laura überlegte scharf. Sie musterte die kleine, gedrungene Gestalt, den dünnen Körper und schließlich das Gesicht. Die Dame sah sehr, sehr traurig aus. Aus jeder ihrer Bewegungen sprach Angst, Trauer und Elend. Wie sie zitternd den Arm hob, um sich das Haar zurückzustoßen. Wie sie auf ihren Lippen herumbiss und wie unsicher sie dasaß. Ganz so, als hätte sie Angst, jeden Moment herunterzurutschen und zu fallen. Ihre klammen Finger krallten sich in den harten Stuhl, als sie zusah, wie Laura langsam den Kopf schüttelte. "Nein. Tut mir leid, wenn ich Sie kennen sollte..." Entsetzt beobachtete Laura, wie die Dame in Tränen ausbrach. "L-laura", schluchzte sie, sich vor und zurückwiegend. Schockiert starrte diese sie an. Dann wandte sie sich ab. Ganz bleich um die Nase, starrte sie aus dem Fenster. Sie hatte das schreckliche Gefühl, etwas ganz, ganz Wichtiges vergessen zu haben. Und was

war das überhaupt für ein Ding, das in ihrem Arm steckte? Und der Bildschirm mit seltsamen, zackigen Wellen, die regelmäßig über den Monitor liefen? Sie setzte sich gerader hin und versuchte, herauszufinden, wo sie sich befand. Der Arzt, der gerade hereingekommen war, zog ihre Blicke auf sich. Er sprach ganz leise zu der schluchzenden Fremden, doch Laura verstand trotzdem jedes Wort. "Entschuldigen Sie, dass ich Sie störe. Sie sagten doch, ich sollte Ihnen Nachricht geben, wenn wir Genaueres wissen. Nun, ihre Tochter hier" - er wies auf die zur Salzsäule erstarrte Laura in ihrem Bett - "hat retrograde Amnesie. Vermutlich wird sie sich an nichts erinnern können, nicht einmal an Computer, Handys, Lockenwickler oder andere ganz alltägliche Dinge. Ich vermute, sie wird nicht einmal mehr wissen, in was für einem Ding sie hier liegt." Unwillkürlich starrte Laura auf das Bettgestell hinunter und versuchte sich an Worte wie Decke, Kopfkissen, Leintuch und Matratze zu erinnern. "Aber, aber", sagte der Mann in dem weißen Kittel gerade, und tätschelte der Frau namens Eugénie sacht die Schulter, "diese Art von Amnesie kann auch...vorbeigehen. Vermutlich wird sich Ihre Tochter in ein paar Tagen wieder an alles erinnern können - geben Sie ihr nur etwas Zeit, sich hier in dieser Welt zurechtzufinden, dann wird sich schon wieder alles einrenken." Die Dame, die während der Worte des Arztes nur stumm dagesessen hatte und ihre Finger in das schneeweiße Taschentuch in ihren Händen grub, nickte. "Und wenn sie sich nicht mehr erinnert...", sagte der Arzt dann und machte sich auf den Weg zur Tür, "dann sollten Sie..." Und er drehte sich im Türrahmen noch einmal um, "einfach das Beste daraus machen." Und die weiße Tür schloss sich. Plötzlich legte sich die Stille wie ein seidener, alles erstickender Mantel über den kleinen, weißen Raum. Und Laura saß nur da, allein, klein und verloren in dem großen Bett, und starrte hilflos an die Wand.

"Was war das für ein Raum?", fragte Laura, die im Auto neben der saß, die sich als ihre Mutter vorgestellt hatte. Sie war angezogen, und blickte neugierig auf das Armaturenbrett, das ganz neu und besonders aufregend für sie war. Ihre Mutter, Eugénie, saß links von ihr und verfolgte angestrengt die weitläufige Straße, die in eine Autobahn überging. Sie umklammerte das Lenkrad so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. Auf ihren Wangen waren immer noch die glänzenden Spuren von Tränen zu sehen. "Das...das war ein Krankenhaus." Sie sagte das, ohne Laura ins Gesicht zu blicken, doch Laura merkte, wie sich ihr Gesicht kurz verzog. "Und was ist ein Krankenhaus?", fragte Laura neugierig. Wenn sie schon in einem fremden Auto neben einer ihr fremden Frau saß, wollte sie es wenigstens als ihr gutes Recht betrachten, die Mutter über diese neue, andere Welt auszufragen. Eugénie seufzte angesichts des verwunderten dreizehnjährigen Mädchens. "Ein Krankenhaus ist ein großes Gebäude, in das man Leute bringt, die sich verletzt haben. Dort gibt es viele andere Menschen, Ärzte und Krankenschwestern, die sie wieder gesund machen." "Und wie verletzen sich die Leute so?", fragte Laura weiter. "Nun ja", erwiderte Eugénie, und Laura bemerkte, dass ihr Gesicht plötzlich steinern geworden war, "zum Beispiel bei...einem Autounfall. Wenn zwei oder mehrere Autos gegeneinander fahren und sie sich gegenseitig kaputt machen. Oder sie fahren gegen das da, die Leitplanke", sie deutete darauf, durch das Glas war sie zu sehen, "die ist dazu da, damit die Spuren", und sie zeigte Laura die Markierungen der Fahrbahn, "getrennt bleiben und so keiner gegen den anderen fährt." "Ahh ... okay also, Menschen verletzen sich bei einem Autounfall, dann werden die Autos kaputt, und die Menschen müssen ins Krankenhaus, weil sie sich verletzt haben. Und im Krankenhaus gibt es weiße Räume, in denen Betten liegen, auf denen Decken, Polster, Matratzen und Leintücher sind, und in denen liegen die Menschen dann und werden von Menschen, die Ärzte und Krankenschwestern

sind, zusammengeflickt und gesund gemacht", fasste Laura alles zusammen, was sie seit ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus erfahren hatte. "Genau", sagte Eugénie. "Und du heißt...wie?", fragte Laura Eugénie – völlig unerwartet. "Eugénie. Eugénie Liven, aber bitte nenn mich einfach *Mama*." "Mama?", fragte Laura, "was ist das denn? Sollen alle Menschen so genannt werden? *Alle heißen Mama?*" "Ach nein", seufzte Eugénie. "Aber wieso heißt du dann Mama?", setzte Laura irritiert wieder ein, "wer sagt, dass-" Eugénie hielt mit einer Hand das Lenkrad fest und schlug sich die andere vor die Stirn. "Ach", unterbrach sie sie, "ich habe ja ganz vergessen, dass du das auch noch nicht weißt! Warte, bis wir zuhause sind, dann will ich dir alles erklären." "Gut. Und wieso machst *du* das?", fragte Laura und wiederholte die Geste. "Das macht man eben so, Laura, Schatz. Nein – frag mich jetzt nicht, wieso...." Sie lachte, und Laura lachte mit. Fast war alles wie früher, doch im Stillen trauerte die Mutter um die alte Laura, die wortkarge, zurückhaltende, sentimentale Laura von früher.

"In die Schule gehst du vorerst noch nicht", hatte Lauras Mutter gesagt und ihr liebevoll über die Wange gestrichen. Daraufhin hatte Laura nur genickt. Ihre Mutter hatte ihr bisher nur ein bisschen von dem erzählt, was sich >Schule< nannte und sie war nicht sehr erpicht darauf, dorthin zu gehen und "etwas zu lernen", wie Lauras Mutter sich ausgedrückt hatte. Lieber wollte sie neue Sachen in Erfahrung bringen, sich ihr Zuhause ansehen, und vielleicht sogar das Ding namens >Computer< benutzen. Sie setzte sich auf einen der hohen Stühle in der Küche, zog den Laptop, der auf dem Tisch stand, zu sich heran und drückte vorsichtig auf das seltsame Ding, das Lauras Mutter als >Einschaltknopf< bezeichnete. Der Bildschirm wurde zuerst dunkelblau, dann kam ein Zeichen von einem Fenster und dann...das Passwort. Was war noch einmal *das Passwort?* Laura, die die ganze Zeit, während sie den Monitor beobachtet hatte, angespannt auf ihren Fingernägeln herumgeknabbert hatte, dachte nun scharf nach. Ihre Mutter hatte ihr erklärt, wie alles in der Wohnung funktionierte, wozu es gut war und wie man es benutzte. Selbst die Türen hatte Laura noch nicht gekannt, und nach langen Erklärungen hatte sich Lauras Mutter heiser, aber seufzend in die Dusche begeben. Laura konnte das Wasser rauschen hören. *Ein Passwort ist etwas, womit Menschen den Computer sichern können, wenn sie nicht wollen, dass jemand anderer dort hineinkommt. Ein Passwort sollte nur der kennen, der es eingestellt hat.*

Ha! Laura waren die Worte ihrer Mutter wieder eingefallen. In einem Anflug von leisem Stolz dachte sie bei sich: Aber ich kenne das Passwort auch!, und tippte es vorsichtig ein. Nachdem Lauras Mutter ihr die Tastatur, die Eingabe und auch das Alphabet erklärt hatte, kannte sie sich schon ganz gut damit aus. Zwei Tage war sie nun schon wieder in ihrem Zuhause. Und fast sämtliche Zeit hatten sie mit Erklärungen verbracht, mit dem Zeigen von Dingen, und mit dem Ausprobieren von Erklärtem. "*Lauriundtom*", murmelte Laura, als der Home-Bildschirm sich einstellte, "was für ein interessantes Passwort."

Es war ein langsamer, schäbiger und hoffnungslos veralteter Laptop, aber für Laura war es schon bewundernswert, dass es überhaupt elektronische Geräte gab. Jedes Mal, wenn sie ein ihr neues Gerät entdeckte, stieß sie einen kleinen Freudenschrei aus und bombardierte ihre Mutter so lange mit Fragen, bis diese sich erweichen ließ und ihr die Funktionsweise erklärte. Sie ging ins >Internet<. Das hatte sie schon lange vorgehabt, schon, um einmal die Suchmaschine zu benutzen. *Das Internet ist etwas, das es auf Computern und Smartphones gibt, damit die Leute dort Sachen nachschauen können, die sie nicht wissen oder brauchen. Andere Leute, die es schon wissen, stellen es ins Internet, wo andere es dann lesen und nutzen können. Man kann auch Fotos,*

also Bilder, hineinstellen, aber wozu man die wieder braucht, erklär ich dir ein anderes Mal.

"R - E - ", tippte Laura ein, " T - R - O - G - R - A - D - E" Doch da erschien es auch schon auf dem Bildschirm. Ein Glück, dachte Laura, ich hätte nicht gewusst, wie man >Amnesie< schreibt. *Retrograde Amnesie* stand jetzt da, und Laura klickte mit der Maus vorsichtig darauf. Erwartungsvoll und mit angehaltenem Atem drückte sie auf die Enter- Taste. Sie hatte schon seit den Worten des Arztes im Krankenhaus unbedingt wissen wollen, was das war. Sie drückte auf die dritte Anzeige, weil sie das Wort "Doktor" wiedererkannte, und starrte gebannt auf den Bildschirm. Sie las.

Die genauen Ursachen der retrograden Amnesie sind zurzeit Forschungsgegenstand... Die retrograde Amnesie, kurz RA, ist eine Form des Gedächtnisverlusts (Amnesie), bei der die betroffene Person nicht mehr in der Lage ist, sich an Informationen zu erinnern, die vor einem bestimmten Ereignis (z.B. Trauma) aufgenommen wurden.....der retrograden Amnesie liegt wahrscheinlich eine Störung des episodischen oder deklarativen Gedächtnis zugrunde.....Als mögliche Auslöser kommen in Frage: Schädel-Hirn-Trauma (SHT).....Traumatische Lebensereignisse.....Infektionen.....der Gedächtnisverlust bezieht sich meist nur auf einen kurzen Zeitraum vor dem bestimmten Ereignis.....der Patient kann sich zum Beispiel nicht mehr an einen Unfallhergang erinnern.

Die Wörter, die da auf dem Bildschirm standen, waren zwar recht kompliziert für Laura, doch sie gab sich alle Mühe, sie zu verstehen. Sie erinnerte sich an den Kopfverband, den sie getragen hatte...wahrscheinlich traf bei ihr das Schädel-Hirn-Trauma, kurz SHT, zu. Na wenigstens weiß ich jetzt, an was ich leide, dachte Laura bitter. Nur, dass ich mich an nichts erinnern kann....oder doch? Laura strengte sich mächtig an, und in ihrem Kopf kamen Bilder zum Vorschein. Von einem lachenden Mann. Und von ihrer Mutter und ihm, wie sie sich gegenseitig anschrien...wie er die Koffer packte...und Bilder von tausenden lachenden Menschen, Kindern, die sie ansatzweise wiedererkannte, und die mit ausgestrecktem Zeigefinger auf sie deuteten und lachten....sie lauthals auslachten....energisch schüttelte Laura den Kopf, wie um diese lästigen Gedanken zu verscheuchen. „Traumatische Lebensereignisse...“, murmelte sie. Vielleicht war das ja auch der Auslöser ihrer Amnesie. Doch da hörte sie Schritte im Flur. Ihre Mutter kam zurück, eingewickelt in einen dicken, flauschigen Bademantel und ein Handtuch um die nassen Haare geschlungen. Rasch drückte Laura auf den Einschaltknopf und klappte den Laptop zu. Sie glitt von dem hohen Stuhl herunter und schenkte ihrer hereinkommenden Mutter ein breites Lächeln.

„Hey, Laura!“ Ein großer, dünner Junge winkte ihr vergnügt zu. Auf seinen schmalen Lippen saß ein spöttisches Lächeln. „Was gibt's?“, Laura reckte das Kinn und ging auf ihn zu. Er lachte kurz, dann sagte er: „Mensch, Laura, wie bist du denn heute drauf? Willst du gar nicht heulen? Stimmt irgendwas nicht?“ Laura ließ prüfend den Blick über seine hochgewachsene Gestalt gleiten. Keine Frage, das war Jakob. Sie erkannte ihn von den Klassenfotos wieder, die ihre Mutter ihr gezeigt hatte. Sie hatte die Namen ihrer Lehrer und die ihrer Klassenkollegen auswendig lernen müssen. „Und was ist mit *dir* los, Jakob?“, erwiderte sie kühl, „hast du wieder einmal eine Schularbeit geschmissen, oder warum gibst du dich mit *niveaulosen Leuten wie mir* ab? Na?“, fügte sie spitz hinzu, als er sie verdutzt anstarrte. Der Junge neben Jakob brach in schallendes Gelächter aus. „Jetzt hat sie dich geleimt, Mann! Voll-kom-men geleimt!“ Laura streckte zufrieden den Kopf in die Höhe und stolzierte in den Klassenraum. Mal ganz abgesehen davon, dass Laura sich nichts mehr von ihren Mitschülern

gefallen ließ, verlief der restliche Tag ganz normal. In Mathematik versagte sie, auch deshalb, weil sie noch nicht alles wiederholt hatte, was bei ihrem Einstieg ins Gymnasium als Stoff kam, und in Geschichte glänzte sie wie eh und je.

Doch als sie nach Hause kam, hochzufrieden und mit außerordentlicher guter Laune, bekam sie ein Gespräch ihrer Mutter mit einem Mann am Telefon mit. Ihre Mutter hatte den Lautsprecher eingestellt, weil sie nebenbei auch noch kochte, und Laura musste nur ganz leise im Flur warten, da hörte sie, wie ihre Mutter mit ihm sprach.

„Ja, ich weiß, Tom, aber ich bin mir da einfach nicht mehr sicher!“ Ihr Vater. Laura musste schlucken. Mama sprach mit ihrem Vater. >Tom< hatte sie ihn genannt. Tom Liven, so hatte sie es ihr erzählt.

„Nein - nein, Tom, hör mir zu! Ich habe ihr schon alles erklärt, aber sie hat immer noch unendlich viele Wissenslücken...da dauert es doch Jahre, bis sie wieder vollkommen im Bilde ist! Nein, ich meine es ernst, Tom! Sie hat sich total verwandelt, ich erkenne sie manchmal gar nicht mehr wieder! Weißt du noch, wie sie war, bevor du gegangen bist? Weißt du es noch? Nun, jetzt ist sie das komplette Gegenteil! Nicht mehr wortkarg, schüchtern, sie ist jetzt redselig, neugierig, und sie hat viel mehr Selbstvertrauen!“ Die tiefe Stimme eines Mannes schnitt ihr das Wort ab. „Nun hör doch mal, Eugénie!“, erwiderte er schnell, bevor sie weiter redete, „das ist doch gut, oder? Denk doch nur mal daran, wie sie früher von ihren Mitschülern schikaniert wurde! Sie wurde sogar von einem gestoßen! Jakob hat ihr doch diese retrograde.... Amnesie, oder wie das heißt, verpasst! Das sie jetzt anders damit umzugehen weiß, ist doch nur gut für sie!“

„Aber....aber....unsere Laura.....die alte, meine ich, sie - “ „Lass ihr mal ein wenig Zeit, deiner Laura. Vielleicht normalisiert sich ja alles wieder.“ Seine Stimme klang nun schroff, und kurz darauf ertönte das Besetztzeichen, Tom hatte aufgelegt. Lauras Mutter legte den Hörer auf, und Laura stand im Flur. Verwirrt und verraten fühlte sie sich. Und es änderte auch nichts daran, dass ihre Mutter sich an diesem Tag besondere Mühe mit ihr gab.

Sie lag lange wach. Starzte an die Decke, atmete in tiefen Zügen die Luft ein und versuchte endlich Ruhe zu finden und einzuschlafen. Doch immer wieder ging ihr die verzweifelte Stimme ihrer Mutter durch den Kopf. Sie konnte einfach nicht anders, als daran zu denken. Ein Junge aus ihrer Klasse also hatte sie in diese Lage gebracht...das würde sie ihm heimzahlen.... doch dann dachte Laura wieder an ihre Mutter, an ihren Vater und an sich selbst. Wollte sie überhaupt noch so leben? Alles hatte sie neu lernen müssen, und es war immer noch so mühsam, zurechtzukommen. Es war verdammt schwierig, Laura wusste es, und sie hatte keinen blassen Schimmer, wie sie mit ihrer Amnesie in Zukunft leben werde können. Doch dann fasste sie einen Entschluss: Ich werde weiterleben! Ich werde nicht aufgeben und wenn mich die Amnesie noch so verwandelt! Mein ganzes Leben war von einem Tag auf den anderen anders, vielleicht sollte ich mir noch eine Chance geben! Ich werde kämpfen! Und mit diesem ermutigenden Gedanken schlief sie endlich ein.

Es war Samstag. Als sie aufwachte, stieg ihr der vertraute Geruch von Spiegeleiern mit Speck in die Nase. Sie setzte sich auf und atmete einen Moment lang erleichtert ein. Frühstück! Dann sprang sie aus dem Bett und lief in die Küche, gefasst auf ein glückliches Lächeln und ein wunderbares Frühstück. Doch das, was sie dort sah, wischte ihr das Lächeln vom Gesicht. Ihre Mutter saß da, elend und mit starrem Blick auf die Pfanne, in der die Eier lustig brutzelten. Sie sah verweint aus, und mit langen Fingern umklammerte sie ein Taschentuch. Ein Tee stand vor ihr. Er dampfte und Lauras Mutter nahm ab und zu einen Schluck aus der Tasse. Als sie dann Laura vor sich stehen sah, das widerspenstige Haar ganz zerzaust, brach sie in Tränen aus. Laura stand

wie angewurzelt da. Mit so etwas konnte sie nicht umgehen. Was tat man, wenn jemand derart heftig weinte? Schließlich half Laura ihr Instinkt weiter. Schüchtern ging sie auf ihre Mutter zu. Die schüttelte es heftig, immer wieder schluchzte sie. Als Laura sie einen Augenblick in den Arm nahm, schien sie sich etwas zu beruhigen. „W-weißt du....“ schluchzte sie, „es ist einfach schwierig für mi-mich....d-du bist s-so ein liebes M-Mädchen und ich.....Laura, ich vermisse dein altes Ich“, und sie sah ihr gerade in die Augen. Dann schüttelte sie energisch den Kopf, schüttelte die bestürzte Laura ab und wischte sich die Augen. „Ich weiß gar nicht, ob ich so weiterleben kann“, murmelte sie, ganz leise. Doch Laura hatte es trotzdem gehört. Ihre blauen Augen wurden groß, und sie sah ihre Mutter angstvoll an. Sie wollte doch nicht etwa....? Doch Lauras Mutter erriet ihre Gedanken.

Mit ein paar Schritten war sie schon bei ihrer Tochter, und nahm sie ganz fest in die Arme. „Ich würde dich doch niemals allein lassen“, flüsterte sie ihrer Tochter ins Ohr. Doch Laura war sich nicht sicher. Sie konnte sich einfach nicht an ihre Mutter als Menschen erinnern, sonst hätte sie sie besser einschätzen können. Sie machte sich Vorwürfe wegen ihrer Amnesie. Doch auch das sah die Mutter ihr an. Sie strich ihr einmal mit einem liebevollen Lächeln über die Wange, dann machte sie sich wieder an die Arbeit. Doch Laura entging der traurige Zug um ihren Mund nicht. Still und leise machte sie sich aus dem Staub.

In ihrem Zimmer kramte sie eine Weile herum, bis sie das Tagebuch fand. Ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass sie ein Tagebuch geführt hatte, doch sie wollte ihr nicht sagen, wo es war, damit Laura nicht darin las. Doch Laura fand es und aufgeregt öffnete sie es an der Stelle der letzten Eintragung, das Buch hatte kein Schloss.

Liebes Tagebuch!

Heute war wieder ein schrecklicher Tag. Meine Klassenkollegen verspotten und ärgern mich ständig. Ich halte es fast nicht mehr aus. Fast hätten sie meinen einzigen, geliebten und sehr teuren iPod kaputt gemacht, denn ich zum Geburtstag bekommen habe. Mama musste sehr lange sparen und wir hatten einige Monate lang sehr wenig Geld, aber ich habe mich riesig gefreut. Es ist so toll, Musik zu hören, auch wenn das Gerät gebraucht und schon ziemlich ramponiert ist. Dennoch...bestimmt werden sie es auf der Projektwoche unserer Klasse noch einmal versuchen. Ich muss ganz fest auf meinen iPod aufpassen. Letztens haben sie mir sämtliche Hausübungen versteckt. Mama sagt, dass das, was sie da an Gemeinem tun, Mobbing ist. Sie hat aber kein Geld, um Experten zu holen. Und die Schule wechseln können wir auch nicht. Mama hat doch zu wenig Geld und diese Schule war die Billigste, die sie aufreiben konnte. Sie möchte doch so gerne, dass ich viel lerne, mich anstrenge und gute Noten habe. „Ich möchte ein anständiges, gebildetes Mädchen als Tochter haben“, sagt sie immer und ich sehe dann immer die Traurigkeit in ihren Augen. Sie ist noch in viel ärmeren Verhältnissen aufgewachsen als ich jetzt, und wir können uns nicht einmal anständige Schuhe leisten. Zum Glück bin ich in der Schule gut, und wenn ich mit der vierten Klasse fertig bin, werde ich mir einen Job neben der Schule suchen, damit wir besser leben können. Die Wohnung, die wir jetzt haben, hat nur vier Zimmer. Küche und Bad sind in einem, zwei Schlafzimmer gibt es auch noch. Und das vierte Zimmer, das ist eines, in das Mama mich nie reinlässt, und es wahrscheinlich auch nie tun wird. Dort hat mein Vater gewohnt, bevor er abgehauen ist. Er hat meine Mutter einfach alleine gelassen, weißt du? Ich habe mich nie so richtig getraut, sie darauf anzusprechen und ich werde mich auch nie durchsetzen können. Ich bin einfach ein kleiner Feigling. Als wir neulich in der Schule über das Thema Selbstmord gesprochen haben, da – Erschrocken schlug Laura das Buch zu. Selbstmord. Zitternd öffnete sie es

wieder und atmete tief durch. Sie las weiter.

- da war es ganz komisch. Das Wort klingt so schrecklich, und ich hatte wirklich Angst, meine Mutter könnte sich umbringen. Sie ist so...traurig in letzter Zeit und ich bilde mir dauernd ein, sie schreien zu hören. Wenn ich dann in ihr Schlafzimmer laufe, meistens mitten in der Nacht, liegt sie immer ganz friedlich da. Sie atmet und sie lebt noch. Es ist kein Seil zu sehen, mit dem sie sich erhängen könnte, und das Fenster steht auch nie offen. Ach, liebes Tagebuch, ich habe so Angst um sie! Mir geht es ja selbst nicht so gut, doch ich kann einfach nicht mit ansehen, wie sie leidet! Sie hat nicht einmal einen richtigen Job, eine kleine Sekretärin ist sie, die von allen wie der letzte Dreck behandelt wird. Genau wie ich in der Schule. Warum ist das Leben nur so unfair?

Nächsten Montag beginnt die Klassenreise. Ich habe mir ganz fest vorgenommen, mich nicht von meinen gemeinen Mitschülern schikanieren zu lassen! Vielleicht schaffe ich es nicht, aber ich werde nichts unversucht lassen! Ich werde kämpfen!

Und als Laura den letzten eingetragenen Satz las, kam sie sich in ihrem Unmut bestärkt vor.

Sie öffnete die Fenster und ließ frische Luft herein, verschob ein paar Möbel in ihrem unwirklich kleinen Zimmer, und atmete dann tief ein. Sie setzte sich auf einen Stuhl vor das Fenster und sah hinaus. Die Sonne schien in die Gasse, in der ihr zu Hause lag. Und plötzlich hatte sie eine Idee – abrupt stand sie auf. Sie lief zu ihrer Mutter. Die saß gerade auf dem kleinen Sofa, und hielt eine Zeitung in der Hand – es war eine von denen, in denen nur das stand, was die Leute hören wollten: Skandale, Un- und Zufälle, und sogar das war meistens nicht ganz die Wahrheit. Aber ihre Mutter mochte solche Zeitungen. Sie hatte sie schon immer gemocht. Sie sah auf, als Laura den Raum betrat und die Tür hinter sich schloss. „Mama?“, sagte sie zaghaft, „kann ich dich kurz stören?“ Sie sah schon wieder traurig aus. Kurz ergriff Laura die depressive Stimmung, die in dem Raum wie ein großes, schweres Tuch in der Luft hing, aber als ihr ihr Vorhaben wieder in den Sinn kam, war es erstaunlich, wie leicht sie diese Stimmung abschütteln konnte. Laura straffte die Schultern und fuhr fort.

Der fragende Blick ging ihr langsam etwas auf die Nerven. Sie bemerkte, dass sie auf diesem Weg nicht weit kommen würde und entschied sich um. „Okay...Mama, komm mit“, und sie zerterte sie unsanft vom Sofa herunter. Trotz lautstarken Protesten schaffte Laura es, sie in den Flur zu zerren – und von dort direkt vor das Arbeitszimmer ihres Exmannes. Die Mutter erbleichte kurz, fing sich dann aber wieder. „Laura“, meinte sie genervt, „was willst du denn da... das haben wir doch schon besprochen...wir reden nicht über Papa, das weißt du doch.“ „Oh doch“, sagte Laura bestimmt, „gerade jetzt ist das wichtig. Ich habe das Telefonat mitangehört, das du mit Tom geführt hast...so heißt er doch, mein Vater, nicht wahr? Du bist unglücklich, weil ich anders bin als früher, und du vermisst die alte Laura, die ja jetzt nicht mehr da ist. Du – “ „Das verstehst du nicht, Laura. Dafür bist du wirklich noch zu jung“, unterbrach die Mutter Laura. „Doch, ich verstehe sehr gut!“, sagte Laura noch bestimmter, „du begreifst die Chance nicht, die wir bekommen haben! Ja, ich habe alles vergessen, und ja, ich bin nicht mehr dieselbe, aber eigentlich...ich bin gar nicht anders gewesen, nie! Ich musste mich nur verstellen, hatte nie eine Chance, um mich zu entfalten und zu zeigen, wie ich wirklich bin! Ich habe in meinem Tagebuch gelesen, du hättest sehen sollen, wie ich geschrieben habe! Ich habe mir immer gedacht, ich sollte durchgreifen, mich trauen, dich nach Sachen zu fragen, die ich schon immer wissen wollte, und in der Schule wollte ich mich schon immer wehren! Ich war nur zu schwach, und jetzt habe ich eine neue Chance erhalten! Verstehst du denn nicht? Dadurch, dass ich meine

Vergangenheit vergessen habe, kann ich jetzt endlich so sein, wie ich will!“ Die Mutter hatte die ganze Zeit nur betreten und erstaunt geschaut. Nun nickte sie zögernd. „Und das heißt“, schlussfolgerte Laura ermutigt, „dass wir jetzt ein ganz neues Leben anfangen können! Du suchst dir einen neuen Job, und sobald wir genug Geld haben, mieten wir eine andere Wohnung! Bis dahin halte ich es in dieser Schule schon aus. Dann werde ich Schule wechseln und wir können damit beginnen, unser neues Umfeld aufzubauen! Und jetzt mach die Tür hier auf, und wir gehen in diesen Raum hinein, und du zeigst mir alles, und dann können wir anfangen, richtig zu leben! Was hältst du davon? Ist das nicht großartig?“, sagte Laura und breitete erwartungsvoll die Arme aus. Sie hoffte, ihre Mutter mit ihrem Enthusiasmus anstecken zu können. Und tatsächlich – ein kleines Lächeln stahl sich auf deren Lippen. Sie umarmte die Tochter und schloss die Tür auf. Laura atmete auf. Jetzt konnte es beginnen – das neue Leben. Laura strahlte ihre Mutter an, bis sie einen Schritt in den Raum hineingingen und sich umsahen. Die beiden gingen ein paar Schritte weiter – hoffnungsvoll einer neuen Chance entgegen.